

Predigt „Die Geschichte vom verlorenen Sohn oder die ngleichen Kinder“ Lukas 15 am 10.4.2005 Johanniskirche

Liebe Gemeinde, ich lade euch ein, drei Geschenke anzunehmen. Ich meine, die biblische Geschichte sozusagen in 3 Geschenk-Kartons. Da ist im ersten Karton die Geschichte vom zeitweilig verlorenen Sohn, seinem Bruder und dem Vaterhaus, als Tatsachenbericht, 200 Jahre her. Im zweiten Karton ist es die wunderbare Geschichte, die Du mit Gott hast, jeder von uns, als Kind Gottes neben anderen Kindern Gottes, also den Geschwistern. Das ist deine Lebensgeschichte. Und im dritten Karton ist es ein Denkmodell, wenn man anstelle des Vaters Gott setzt, und als Söhne zwei Religionen. Dann ist es eine Religionsbeziehung. 3 Kartons, eine Geschichte, und das ist das Evangelium heute für uns.

Machen wir den ersten Karton auf: das orientalische Familiendrama. Ich erzähle es nach unter den 4 Stichworte: Die Schweinekurve, der Reueweg, der Siegelring, der Abstandstrotz.

Zuerst also die Schweinekurve. Auf einem Bauernhof vor 2000 Jahren wachsen die Kinder auf und erlernen Viehzucht und Ackerbau: Gerste, Gurken, Linsen, Hühner, Ziegen, Schafe. Die Geschichte nimmt ihren Anfang, als der Jüngere Bruder plötzlich aufbegehrt. Er will raus aus Haus und Sippe, Stall und Land. Dafür braucht er Startkapital, und verlangt seinen Erbanteil. Damit bootet er seinen älteren Bruder aus. Die Mutter spielt keine Rolle – das mag aber auch am Vater liegen. Der lebt noch, und eigentlich müssten alle Kinder erst abwarten, bis Vater auf dem Sterbebett seinen Segen und sein Vermögen austeilte. Das ist bitter für den Vater, sozusagen für tot erklärt zu werden. Die Familie kommt total in Schieflage, Scheidung der Kinder ist bitter, das können oft die Eltern nicht ausgleichen. Dennoch, der freche jüngere Sohn bekommt robuste Kleidung, Schmuck und Bargeld, gute Ratschläge und den Segen.

Er zieht in ein fremdes Land. Über seine beruflichen Versuche wird nichts berichtet, wohl aber, dass er sein Glück versuchte zu finden in übermäßigen Ausgaben, im Klartext: Fressen, Saufen, Bordellbesuche. Er prast mit dem Geld, kauft den Rausch, tauscht Sex gegen Schmuck, bringt seine Kleidung zum Pfandleiher. Zum Schluss hat er keine Mittel mehr und keine Mitte. Er hat keine Freunde und keine Chancen mehr im ersten Arbeitsmarkt und im angesagten Flirtbereich.

Er plumpst durch alle Netze, und zwar nach unten. Er muss sich als Sklave anbieten, und tut das natürlich bei einem Bauern. In diesem Land gibt es Schweinezucht und Schweinemast, absolut verboten von seiner Herkunftsreligion. In den Gesetzen zwischen Mose und den Propheten steht klar drin: Was vorne ne Steckdose hat und hinten einen Propeller, ist unrein, egal ob gekocht oder gegrillt, egal ob Schwarte oder Innereien. Und auch wir kennen den Begriff der Schweinereien. Borstenvieh zu hüten ist eine Schande vor Gott. Aber der junge Mann muss lernen, seinen Ekel zu überwinden. Zu dem äußeren Ekel kommt auch der innere Ekel, die Abscheu vor sich selber.

Da auch der Lohn für das Hüten der Schweine unter aller Sau ist, bedient er sich heimlich von den vergammelten Lebensmitteln. Er teilt Schüssel und Fraß, Stall und Schlammputzen mit den unreinen Schweinen. Originaltext des Lukas: Er beehrte, seinen Bauch zu füllen mit den Schoten, die die Säue fraßen. Er beehrte! Zu füllen! Jetzt ist er auch innerlich k.o. Ausgestopft mit Schweinfracß, umgeben von unreinen Klauen, missachtet wie ein wilder Eber.

Genau jetzt kann er den besseren Beschluss seines Lebens finden: Er besinnt sich auf seine verspielte Herkunft. Er schlägt den Weg der Reue ein. Das ist sein Beschluss in der Schweinekurve.

Der Reueweg. Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot in Fülle haben, und ich verderbe hier im Hunger! Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater zu sagen: Vater, ich habe

gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Ich bin hinfert nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße, mache mich zu einem deiner Tagelöhner!

Wieder geht es um die Fülle. Die Fülle des Brots, das die Sklaven zu Hause hatten, die Fülle seiner Sünde, die nur noch vom Tode zu toppen ist, die Fülle seiner Sehnsucht zum Vater, die der Richtungspfeile: Ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor Dir. Und die Fülle seiner Ehrlichkeit, dass er sich immer unter offenem Himmel wusste und alles im Angesicht seines Vaters tat. Seine Leistung ist, er schafft auch Leere. Er kann alles auf eine Formulierung setzen. Er übt seine Bitte im Probesprechen vor den Schweinen. Die grunzen ihr Okay und genau mit dieser Botschaft geht er zum Vater.

Ein schwerer Weg, an allen Stationen seines Absturzes vorbei, in Lumpen und Gestank, ohne Würde. Doch der Vater hat das riesige Geschenk seines Beziehungsreichtums für ihn aufbewahrt. Sie hielten sich gegenseitig für tot, der Vater und dieser Sohn, aber jetzt rennt der Vater entgegen und gleich wird er ihm den Siegelring anstecken. Unfassbar.

Der Siegelring. Weder Vater noch Sohn kriegen ein Wort heraus. Aber der Vater handelt:

Er kommt ihm im Eiltempo entgegen. Er erkennt ihn vom Weiten, obwohl er entstellt war vom selbst verschuldeten Elend, es jammert ihn so, dass sich sein Gedärm dreidimensional verdrehte. So formuliert es Lukas ganz drastisch und benutzt das Spezialwort für Gottes mütterliche Barmherzigkeit. Trotz dieser Magen-Achterbahn rennt der Opa seinem Sohn entgegen, fällt ihm um den Hals und küsst ihn. Dass muss wie eine große Soul-Nummer geklungen haben, als die beiden sich küssten, der eine unrasiert in unendlicher Totentrauer, der andere mit den Schweinborsten seiner Überheblichkeit am Kinn. Der Vater überschüttet ihn mit Beziehungsreichtum und bringt ihn so zum Reden. Und der Sohn sagt seine Reue und sein Bekenntnis und seine Selbstverurteilung: Ich bin es nicht mehr wert.

Der Vater kann immer noch nichts zu ihm sagen, aber er kommandiert seine Sklaven: Das beste Gewand, und zwar schnell, den Familienring, ein paar runderneuerte Schuhe und das gemästete Kalb übers Messer gezogen! Und der Vater schiebt eine Begründung nach für seinen Befehl: Dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden.

Somit wird das Gelage zum Fest der Auferstehung. Und der Lukas, der solche Kleinigkeiten wie die Schuhe erzählt, der hat auch den Mut, den Blick zu weiten, weg vom Gelage und dem Meterlangen Büfett nach draußen. Und was er sieht und fühlt, das nenne ich Abstandstrotz.

Der Abstandstrotz. Draußen ist der erbberechtigte ältere Bruder, wie immer auf dem Feld. Er kommt auf das Elterhaus zu, verlangsamt seinen Schritt und hört – ein tolles Wort, was der Lukas da gebraucht – er hört Symphonisches von weitem. Daraufhin fragt er eins der spielenden Kinder, was der Anlass dafür sei. Und wie er ihn hört, läuft er nicht schnell und schneller, sondern versteift sich in der Wut, und zwar nicht gegen seinen Bruder, sondern gegen seinen Vater. Noch einmal geht der Vater weg von der Schwelle des Hofes, dem Erstgeborenen entgegen. Doch jetzt gibt es keine Umarmung, da gibt es knallharte Konfrontation: Ich habe dein Gebot noch nie übertreten, und du hast mir noch nicht mal einen zweitklassigen Ziegenbock für einen Grillabend übrig gelassen. Aber klar, der, der Champagner und Edelnuten gewöhnt war, der muss ja jetzt auch noch ein fehlerloses Kalb bekommen. Ich hole aber nicht das Tafelsilber, Schluss mit Dir, du Beziehungsgruftie!

Das schockt den Vater, er kann nur noch versuchen, alles zu versachlichen: Mein Sohn, was meins ist, ist auch deins. Das durchschaut der ältere Bruder natürlich, dass diese Regel jetzt gelten soll, aber sie galt nicht, als der junge Schnösel die halbe Erbschaft wollte.

Der Vater fleht ihn an: Der war doch tot, jetzt lebt er wieder, und schau mich an: Ich war wie der verloren - und ich und er - wir

haben alles wieder gefunden! Und jetzt komm! Nein, sagt und denkt sich der ältere Bruder: Ich stelle mich jetzt auch mal tot. Feier weiter, feiert alle weiter.

Das ist der erste Karton, das orientalische Familiendrama endet tatsächlich ohne Happy End.

Im zweiten Karton entdecken wir die gleiche Geschichte für uns, jeder entdeckt sie für sich, als Geschichte von Gott, der mich immer wieder aufnimmt, als Geschichte des eigenen Niedergangs, des Verlusts, der Schuld und des Absturzes. Als Geschichte der Reue und des Heimwegs, und als immer wieder kehrendes Wunder der bedingungslosen Güte Gottes. Auch wenn wir uns selbst verstümmelt haben im Hochmut, er umarmt uns und schenkt uns Kleider des Heils und gibt uns Schlüssel und Siegel für seinen Segen und seinen Frieden und seine Zukunft. Das ist ein unkaputtbarer Schatz, den jeder von uns für sein Leben hat. Und im Dritten Karton ist es auch ein wenig Himmelpolitik.

Lukas schreibt ja sowohl ein Evangelium als auch die Apostelgeschichte. Im Evangelium schreibt er das Leben Jesu von der Krippe bis zum Kreuz, und in der Apostelgeschichte schreibt er von der Geburt der Urkirche bis zu ihren ersten Katastrophen.

Dazu gehört auch die Erfahrung der ersten Generationen der Christen, dass sie sich explosionsartig ausbreiten, aber sie kommen nicht klar mit der Glaubensrichtung, von der auch Jesus her kam: Vom jüdischen, mosaischen Glauben. Und somit schreibt Lukas auch ein Denkmodell, wie es zwischen den Religionen des Judentums und des Christentums gegangen sein könnte: Gott der Vater hat einen erbberechtigten Sohn, den Älteren, das Judentum, und einen jüngeren, das Christentum. Und das Christentum mag sich verhalten, so grausig wie es will, es kommt aber zurück zu Gott und wird in alles eingesetzt und tritt sozusagen den Siegszug an. Dagegen bleibt das Judentum verbittert außen vor und macht Gott Vorwürfe.

Ich sag ein aller Deutlichkeit: Bitte nehmt den Inhalt des Kartons zur Kenntnis und macht ihn wieder zu und stellt ihn weg. Es ist

eine Sache, die Lukas mit Gott ausmachen muss. Wir können da nur das Siegel der Güte Gottes drauf kleben, Wir können nur dankbar sein gegenüber dem Zeugnis des Alten Testaments.

So ist das heute mit dem Evangelium. Ein Karton – der dritte - ist Geschichte und ein missverständliches Modell. Der zweite Karton ist deine Schatzkiste, deine Lebensrettung, deine Biographie in Gottes Segen. Und der erste Karton ist der, den wir bekommen haben, um ihn weiter zu verschenken: Als spannendes Familiendrama, mit dem sich so vieles erklären lässt. Amen.
Mielke.johki@t-online.de